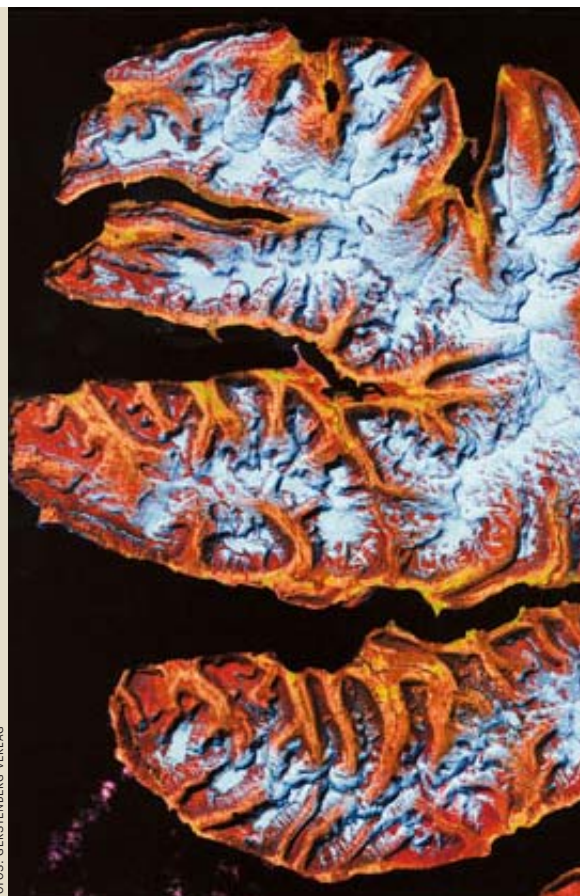
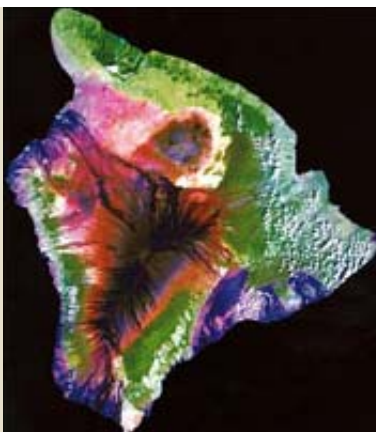


SATELLITEN

Neuer Blick auf die Erde

Hawaii funkelt wie ein Edelstein auf tief-schwarzem Samt, Islands westliche Fjorde ähneln einem Schnittpräparat des menschlichen Darms, und die iranische Salzwüste Dascht-e Karwir sieht aus wie ein abstraktes Ölgemälde: Ein Bildband mit 240 Satellitenfotos eröffnet einen neuen Blick auf den Planeten Erde. Mal sind es die bizarren Farben, mal die Detailgenauigkeit, mit denen die „Bilder der Erde“ verblüffen. Aufgenommen wurden sie meist aus 705 Kilometer Höhe von Landsat-Satelliten, die ihre Motive mit sogenannten Multispektralscannern abbilden. Die Aufnahmegeräte können längere Wellenlängen erkennen als das menschliche Auge. Tiefes Wasser etwa reflektiert wenig elektromagnetische Strahlung und erscheint pechschwarz. Vegetation reflektiert vor allem im Infrarotbereich – landwirtschaftliche Anbauflächen sind auf den Bildern knallrot. Einige Motive zeigen bereits die Vergangenheit – den Regenwald Brasiliens in heute nicht mehr vorhandener Pracht oder die US-Metropole New Orleans vor dem Hurrikan „Katrina“.

„Bilder der Erde“. Gerstenberg Verlag, Hildesheim; 288 Seiten; 49,90 Euro.



Hawaii, Dascht-e Karwir, Fjordlandschaft, aus dem All fotografiert

PSYCHOLOGIE

Frühes Vergessen

Werden Erwachsene nach frühen Kindheitserinnerungen gefragt, fallen ihnen meist Ereignisse ein, die sie ab einem Alter von etwa vier Jahren hatten. Frühere Erlebnisse hat das sogenannte autobiografische Gedächtnis nicht parat. Kanadische Forscher haben jetzt herausgefunden, dass der Prozess des Vergessens bereits in der Kindheit einsetzt: Die Wissenschaftler um Carole Peterson von der Memorial University in Neufundland fragten junge Menschen zwischen 6 und 19 Jahren nach ihren ältesten Erinnerungen. Bis zum Alter von neun Jahren erzählten die Probanden noch von Geschehnissen, die um ihren dritten Geburtstag herum passiert waren; bei allen Älteren jedoch schien diese Lebensphase wie ausradiert. Noch wissen die Forscher nicht, was diesen Prozess auslöst. „Die frühen Erinnerungen waren ursprünglich vorhanden und konnten verbal beschrieben werden“, so Peterson, „das Rätsel ist, warum sie verschwinden.“

HOCHSCHULEN

„Ideale Voraussetzungen“

Matthias Schrappe, neuer Dekan der Medizinischen Fakultät der privaten Universität Witten/Herdecke, über seine Pläne, nach der massiven Kritik des Wissenschaftsrats die medizinische Forschung in Witten neu zu organisieren



UTE SCHMIDT / BILDFOLO

SPIEGEL: Bis Frühjahr 2006 müssen Sie dem Wissenschaftsrat ein überzeugendes Konzept zur Verbesserung der Forschung in Witten vorgelegt haben, sonst droht dem renommierten Medizinstudiengang die Schließung. Haben Sie schon Ideen?

Schrappe: An der Medizinischen Fakultät von Witten mit all ihren Besonderheiten einzig auf die Grundlagenwissenschaften zu setzen, halte ich nicht für sinnvoll. Stattdessen will ich Witten zu einem Zentrum der Versorgungsforschung machen.

SPIEGEL: Was genau ist das?

Schrappe: Neue wissenschaftliche Erkenntnisse brauchen heute im Durchschnitt zehn Jahre, bis sie in die Behandlung in normalen Krankenhäusern und Praxen Eingang gefunden haben. Das will die Versorgungsforschung verbessern. Am Anfang steht dabei etwa die Barrierenanalyse: Hat es organisatorische Gründe, ökonomische oder vielleicht psychologische? Danach wird ein Plan entwickelt, wie Patienten schneller an innovative Therapien kommen.

SPIEGEL: Warum ist gerade Witten dafür gut geeignet?

Schrappe: Charakteristisch für Witten ist nicht eine hochspezialisierte Uniklinik, sondern die Kooperation mit einem Netzwerk von Krankenhäusern aller Versorgungsebenen. Anders als an anderen Universitäten steht hier also eine riesige Zahl von „normalen“ Patienten für die Forschung zur Verfügung. Zudem verfolgt Witten als Universität einen sehr interdisziplinären Ansatz. Es wäre etwa eine enge Kooperation mit den Wirtschafts- und Pflegewissenschaften möglich – alles ideale Voraussetzungen für eine gute Versorgungsforschung.